



MORE PASSION, 2010, RED NEON

Tracey EMIN

SIE SCHEUT SICH NICHT, ÖFFENTLICH ÜBER ABTREIBUNG UND ANALVERKEHR ZU SPRECHEN, STELLTE IHR VERSIFFTES BETT INS MUSEUM UND KENNT AUCH SONST KAUM SCHAM, IHR INNERSTES NACH AUSSEN ZU KEHREN.

DOCH SELBST TRACEY EMIN WIRD IM ALTER ETWAS RUHIGER. WENIGE WOCHEN, BEVOR IHRE ARBEITEN IN FRANKFURT GEZEIGT WERDEN, SPRACHEN WIR MIT DER KÜNSTLERIN ÜBER EINIGE WICHTIGE WERKE

VON
JÖRG HARLAN ROHLEDER

MORE PASSION EIN NEON-SCHRIFTZUG, DEN ICH FÜR DIE DOWNING STREET NO. 10 ANGEFERTIGT HABE. ER HÄNGT IM ERSTEN STOCK IM GANG VOR DEM TERRACOTTA-ZIMMER. WIE ES DAZU KAM? PREMIERMINISTER CAMERON NAHM MICH BEI EINEM ABENDESSEN BEISEITE UND MEINTE, ER HÄTTE GERNE ETWAS, DAS DER ALTEHRWÜRDIGEN NO. 10 EIN BISSCHEN KANTE VERLEIHT. ETWAS ANRÜCHIG SEXUELLES WAR NICHT DRIN – UND „MEHR LEIDENSCHAFT“ KANN NIE SCHADEN!



RUNNING NAKED, 2011, C-PRINT

Schauen Sie sich meinen Hintern an! 2000 fotografiert, ein Jahrzehnt später veröffentlicht. Dieses Bild entstand um fünf Uhr in der Früh. Matt filmte mich, während ich die Brick Lane und ein paar Seitenstraßen runterrannte. Nackt. Danach trieben wir es auf einem Dach.

Sie waren also noch wach?

Selbstverständlich! Wir waren verrückt. Heute bin ich das nicht mehr. Zumal ich niemanden mehr an meiner Seite weiß, mit dem ich bis zum Sonnenaufgang wach sein könnte.

Tracey Emin, die Queen of British Popo Art.

Dabei hege ich seit jeher den Verdacht, dass ich im Ausland ernster genommen werde als in Großbritannien.

Wie kommen Sie darauf? Sie leuchten in der Downing Street, sind Professorin an der Royal Academy of Arts, haben Ihr Land bei der Biennale in Venedig vertreten, waren für den Turner-Preis nominiert.

Aber ich habe den Turner-Preis nicht gewonnen. Als es eine Ausstellung aller Turner-Preis-Gewinner in der Tate gab, dachten die Leute fälschlicherweise, mein Raum dort sei Teil der Ausstellung.

Immerbin haben Sie einen eigenen Raum in der Tate. Come on!

Trotzdem fällt es Museen schwer, meine Arbeiten anzukaufen. Denken Sie nur an *My Bed*: Ein Museum, das das Bett besitzen will, braucht eine Gefrierkammer. Sonst verrottet es. Andere Werke sind den Gremien zu explizit – sie scheuen sich, Wandteppiche mit Sprüchen wie „Wir sehen uns Live-Abtreibungen im Fernsehen an“ aufzuhängen. Unterstützt wird der Widerstand durch die englischen Medien: Mein Beitrag in Venedig – international bekam ich Bestnoten, in England lästerte die Presse dennoch. Das schmerzt. Ich mag Teil der Popkultur sein, Teil des Londoner Establishments, aber für den Geschmack einiger britischer Kunstkritiker bin ich zu sehr Mainstream. In Amerika tue ich mich ähnlich schwer wie in England: Deshalb freue ich mich auch auf meine Ausstellung in Buenos Aires. Ich erobere den Kontinent vom Süden her.

Sind einem nörgelnde Kritiker nicht irgendwann egal? Zur großen Retrospektive in Ihrer Heimatstadt Margate kamen 170000 Besucher, Ihre Autobiografie ist Teil des britischen Schulkanons.

Gegen Kritik ist man ja nie immun. Die Ausstellung in Margate war toll – welcher Künstler bekommt schon die Chance, es seiner alten Heimatstadt zu Lebzeiten heimzuzahlen? Mehr als 170000 Besucher, die Hälfte davon unter 25 Jahre alt. Das finde ich toll. Und ja, die Schüler lesen *Strangeland* im Unterricht. Darauf bin ich sehr stolz. Deswegen kichern jetzt ab und zu irgendwelche Teenies, wenn sie mich sehen. Da heißt es dann: „Oha, schaut, das ist Tracey!“



A CUNT IS A ROSE IS A CUNT, 2000, MONOPRINT

A *Cunt is a Rose is a Cunt*. Eine eindeutige Zeichnung. Was gibt es da zu erklären? Ich habe das Wort „Cunt“ nicht erfunden: Henry Miller schrieb einst: „Sie hat spanische Augen, einen englischen Mund und eine internationale Cunt.“ So oder so ähnlich. Brilliant, wie ich finde.

Der „New Yorker“ hat Ihrem geradezu inflationären Gebrauch des Wortes Cunt eine Abhandlung gewidmet. Das Fazit: Cunt ist eine Unabhängigkeitserklärung des Feminismus.

Aber auch der Werktitel ist ein ziemlich schlagkräftiger Satz für eine Frau, die sich bis zum dritten Lebensjahr weigerte, überhaupt ein Wort zu sprechen.

Das stimmt nur bedingt. Mein erster Satz lautete tatsächlich: „Schau. Apfel.“ Ich war drei. Und „Schau. Apfel“ habe ich vor Mummy oder Daddy gesagt. Aber mein Zwillingenbruder und ich hatten eine Geheimsprache. Und die habe ich sehr wohl vor meinem dritten Geburtstag gesprochen.

Sie arbeiten eindrucksvoll mit Sprache. Sätze wie „With you I can breathe“, „If I have to be honest I'd rather not be painting“ oder „The first cigarette of the day always makes me want to s---.“ brennen sich ein.

„With you I can breathe“ ist schön, nicht wahr? Er stammt von der neuen, ruhigeren, lebensbejahenden Tracey. Die beiden anderen entstanden in meiner wilden Zeit in den Neunzigern. Sie wollen gar nicht wissen, was genau da war. Okay, bevor Sie nachfragen: Ich habe mich 1996 splitternackt für 14 Tage in ein Zimmer sperren lassen, alleine, nur ich, meine Farben und die Leinwände.

Geht es darum zu schocken?

Ich provoziere manchmal, aber ich will nicht schocken. Es gibt eben Leute, die halten so ziemlich alles für schockierend. Die zählen, wie oft ich „Fuck“ oder „Cunt“ verwende. Aber jetzt hat mich der *New Yorker* ja anscheinend rehabilitiert.

Und der Spruch: „Free and really wet“?

Handelt davon, dass man wieder und wieder kommt. Ein brillantes Motto, finden Sie nicht?



THE SHOP, BETHNAL GREEN

A ch, das war vor fast 20 Jahren. Sarah Lucas und ich, vor unserem Laden in Bethnal Green. Der Laden hieß The Shop, eine gute Zeit.

Einer Ihrer Verkaufsschlager war ein Aschenbecher, den das Konterfei von Damien Hirst zierte.

Ja, der kam gut an. Damien fand ihn auch lustig. Wenn Sie ihn heute sehen würden, würden Sie Damien auf dem Aschenbecher nicht erkennen.

Stört es Sie, dass Damien und andere Young British Artists in Auktionsergebnissen erfolgreicher sind als Sie?

Nein. Ich arbeite mit einfachen Materialien und beschränke mich nicht in der Form. Ich zeichne auf Papier, male auf Leinwand, arbeite mit Film, Neon, Skulpturen, Textilien. Ich bin Künstlerin. Ich bin kreativ und kann mit allem arbeiten. Die meisten Künstler sind gut in einer Disziplin, in einer Richtung, mit einer Idee. Damit erzielen sie höhere Auktionsergebnisse als ich. Aber das interessiert mich nicht. Ich verkaufe genug. Und meine Warteliste ist lang.

Die Ausstellung in der Frankfurter Schirn, bei der Ihre Arbeiten ab November zu sehen sind, trägt den Titel „Privat“. Ist das für jemanden wie Sie – zumal in Zeiten von Facebook – nicht ein obsoletes Konzept? Einige Theorieschaffende beschwören bereits das Zeitalter der Post-Privacy.

Ich war und bin nicht bei Facebook. Was soll ich da? Facebook ist nicht intim. Das gestrige Mahl, ein neues Kleid, die schicke Reise – das hat nichts mit Intimität zu tun. Facebook ist allenfalls gut, um zu spionieren, was Freunde und Exfreunde gerade so treiben. Ich bin Künstlerin und gewähre ausgewählte Einblicke in mein Privatleben. Aber: Wer mein Bett sehen will, muss ins Museum gehen. Googeln Sie mich! Sie werden vermeintlich intime Details finden. Aber kaum etwas über die Privatperson Tracey Emin.



MAD TRACEY FROM MARGATE. EVERYONE'S BEEN THERE, 1997, APPLIQUÉD BLANKET FABRIC FROM CLOTHING PROVIDED BY FRIENDS

Mad Tracey from Margate. Ja, ein Teil der Serie ist eine alte Matratze, die ich eigentlich wegwerfen wollte, das aber nicht konnte, da manche Leute wissen, wo ich wohne. Also brachte ich sie in mein Atelier, um sie dort loszuwerden. Sie lag also da rum, ich legte Zeugs darauf ab und als ich die Ausstellung in Margate vorbereitete, dachte ich plötzlich: Hey, das ist das perfekte Objekt für Margate. Interessant ist, dass die Matratze am Rand überall Flecken hat. Die Flecken sind nicht nachträglich entstanden, sondern auf natürliche Weise. Vielleicht ein Zeichen meiner Unausgeglichenheit, eine Metapher für Leben oder Liebe. Das Zentrum scheint unbefleckt, alles deutet auf die Extreme hin. Ein anderes Exponat der Ausstellung war diese blaue Wolldecke, bestickt mit Erinnerungen meiner Jugend. An einer Stelle steht: „Oh mein Gott, du weinst“, an einer anderen „Jedes Mal, wenn ich an einem Dunkin' Donuts vorbeikomme, denke ich an dich.“ Die Buchstaben habe ich aus Kleiderspenden ausgeschnitten, die mir Freunde und Bekannte gegeben haben.

Ihre Kindheit in Margate war nicht gerade sonnig. In Ihrer Autobiografie „Strangeland“ schreiben Sie verschwommen von sexuellem Missbrauch durch einen Freund der Familie, von der Vergewaltigung durch einen älteren Jungen, als Sie zwölf waren, später dann von der Rebellin Tracey, die Sex als Ausdrucksform, ihren Körper als Waffe begreift. War es schmerzhaft, nach Margate zurückzukehren?

Ich habe versucht, die Erinnerungen auszublenden. Aber das ist mir nur teilweise gelungen. Außerdem war das Wetter beschissen. Dann musste ich noch mit dem olympischen Feuer durch Margate laufen – da fühlte ich mich wieder wie das Schulmädchen, das dem Bus hinterherrennt.

Mit 15 beendeten Sie die Schule, um nach London zu ziehen. Ihr Gepäck bestand aus einer Tasche Klamotten, 20 Pfund und zwei Alben von David Bowie.

Anfangs wohnte ich bei einer Freundin, später in einem besetzten Haus. Die meisten Mitbewohner studierten Mode oder Kunst an der Saint Martins. Es waren Hausbesetzer, ja, aber sie waren gebildet und wollten etwas verändern. Da merkte ich, dass in meinem Leben etwas fehlt, etwas, das ich auch möchte. Also fing ich an zu lesen, mich zu bilden, aufzuholen.

... und auf der Überholspur zu leben. Erinnern Sie sich, wann Sie das erste Mal den Spitznamen „Mad Tracey“ hörten?“

Den verpasste mir die Presse irgendwann im Zuge der Berichterstattung über die Young British Artists. Ich war eben „Crazy Tracey“.

Hätten Sie gedacht, dass Sie 2012 noch erleben würden?

Nein, niemals.



MY BED, 1998, MIXED MEDIA

Mein Bett. Neben dem Zelt wahrscheinlich mein bekanntestes Werk. Wenn ich mir das anschau, weiß ich, dass ich eigentlich aufhören könnte.

Wie meinen Sie das?

Na ja, andere Künstler versuchen ein Leben lang, ein relevantes Werk, eine Mona Lisa, zu erschaffen. Ich habe zwei. Mein Bett und mein Zelt. Und kann mich sehr glücklich schätzen.

Auch darüber, dass – im Gegensatz zu Damien Hirsts Haien in Formaldehyd – Ihr Bett im fortgeschrittenen Alter nicht tropft.

Nein, das tut es nicht (*lacht*).

„My Bed“ besteht aus dem Bett, dazu gehören aber auch: leere Wodkaflaschen, diverse Flecken nicht näher bestimmter Körperflüssigkeiten, Kippenstummel, aufgerissene Kondompäckungen. Die offensichtliche Frage lautet: Wie sieht Tracey Emin's Bett heute aus?

Es ist ein wenig zerwühlt. Darauf liegen/steht: ein iPad, mein BlackBerry, das Buch, das ich gerade lese, ein Teepott mit Earl Grey, Grapefruitsaft, Honig. Da ich gerade in Los Angeles aufgewacht bin, in einem Hotel direkt am Strand, ist das nicht wirklich typisch. Aber die Aussicht ist fantastisch. Ich sehe den Pazifik, Wellen, die an den Strand rollen, Palmen, Nebelschleier, die sich gerade lüften, dahinter einen kristallklaren blauen Himmel, Sonne.

Finden Sie es komisch, wenn ich Ihnen sage, dass ich jede Nacht mit Ihnen schlafe?

Das kommt darauf an, wie Sie das meinen (*lacht*).

In meinem Schlafzimmer hängt ein Selbstporträt von Ihnen. Und ich schlafe vorzüglich damit.

Um welches Selbstporträt handelt es sich?

Sie stehen in der Mitte des Bildes, sind nackt, gezeichnet in schnellen Strichen. Es ist signiert. Die Jahreszahl steht darauf. Ansonsten nichts.

Eigentlich muss der Titel des Bildes irgendwo verzeichnet stehen. Jede meiner Zeichnungen trägt einen Namen. Ich will Sie nicht beunruhigen, aber Ihr Bild klingt wie eine Fälschung. Vielleicht kann ich mich auch nicht an ein unbetitelt Selbstoporträt erinnern, da ich mehr als 2000 Zeichnungen veröffentlicht habe. Zeichnungen gehen schnell: Für die meisten brauche ich kaum mehr eine halbe Minute. Schicken Sie mir das Bild: Es wäre ein Jammer, wenn Sie jeden Morgen neben einer gefälschten Tracey Emin aufwachen (*lacht*).



EVERYONE I HAVE EVER SLEPT WITH 1963-1995, 1995, APPLIQUED TENT, MATTRESS AND LIGHT

Mein Zelt. Das muss ja in der Auswahl sein. Sie werden jetzt fragen, ob es schlimm ist, dass es in einem Feuer zerstört wurde, aber das ist es nicht. Am selben Tag sind 70 Kinder bei einem Selbstmordanschlag in einer Schule in Afghanistan umgekommen. 70 tote Kinder. Das ist schlimm.

Charles Saatchi wollte das Zelt für seine Sammlung erwerben. Sie haben abgelehnt. Warum?

Am Ende war es seins. Aber nicht, weil ich es ihm verkauft habe. Er hat das Zelt über Umwege erstanden. Die ersten acht Jahre hat er überhaupt kein Werk von mir bekommen. Aus dem einfachen Grund, weil Charles geholfen hat, Margaret Thatcher ins Amt zu heben. Und diese Frau hat weiß Gott vielen Menschen großes Leid zugefügt.

Im Inneren des Zeltes haben Sie die Namen aller Personen notiert, mit denen Sie Ihr Bett geteilt haben. Insgesamt sind das 102 Namen.

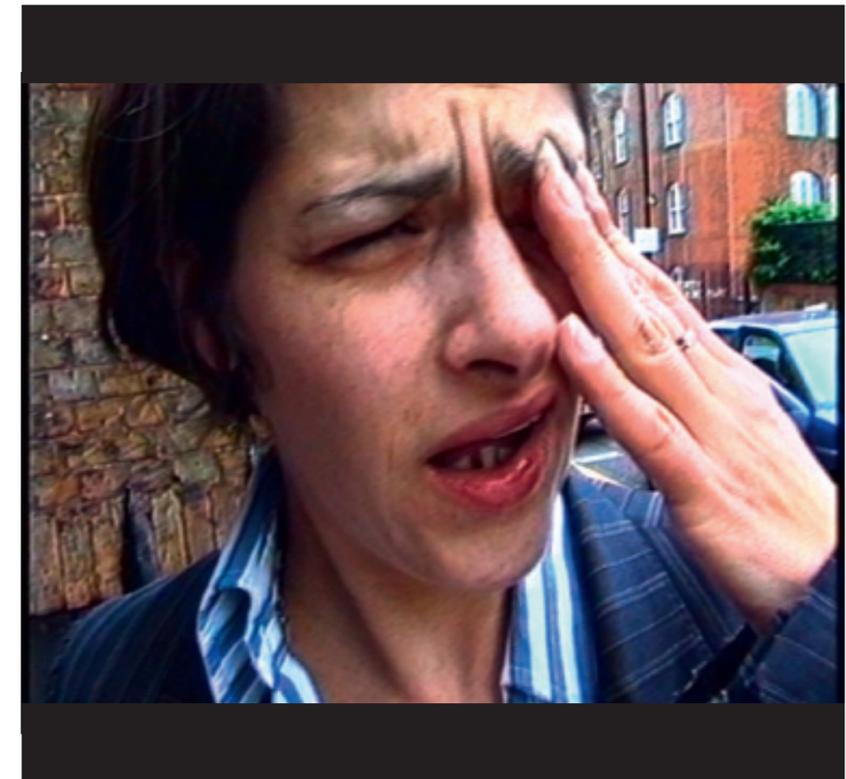
Das war der Stand damals. Heute ist es so, dass ich seit drei Jahren keine ernsthafte Beziehung mehr gehabt habe.

Warum finden Sie keinen Partner?

Weil Männer Angst haben vor Frauen, die Geld haben, die oben mitspielen. Ich bin unabhängig und kann jederzeit in ein Flugzeug steigen und abhauen. Außerdem finden es Männer nicht attraktiv, wenn eine Frau ihnen keine Kinder gebären kann.

Vielleicht finden manche Männer auch die Vorstellung, nach dem Verkehr zu einem Kunstwerk verarbeitet zu werden, abschreckend. Oder die durchaus explizite Sprache, über die wir vorher geredet haben.

Nein, es liegt am Geld, glauben Sie mir. Ich weiß, wovon ich spreche. Meine Bekannten haben längst aufgegeben, mich zu verkuppeln. Ich suche heute ja auch etwas anderes als früher: Ich suche jemanden, der mich intellektuell liebt, mit dem ich angeregte Unterhaltungen führen kann, der mit mir ein Buch liest, das Feuer anzündet, gutes Essen genießt, mit mir spazieren geht und für mich da ist. Einen Seelenverwandten, Freund, Beschützer. Wie gesagt: Früher wollte ich raus aufs stürmische Meer, heute sehne ich mich nach einem sicheren Hafen. Ich werde im nächsten Jahr 50 Jahre alt, befinde mich in der Menopause und habe keine Lust mehr, jeden Tag in den Arsch gefickt zu werden.



HOW IT FEELS, 1996, SINGLE SCREEN PROJECTION AND SOUND (SHOT ON Hi8 TRANSFERRED TO DVD), DURATION: 22 MINUTES 33 SECONDS

Eine Szene aus *How it feels*, einem 22-minütigen Film, der sehr wichtig für mich war, in dem ich die Abtreibung meiner Zwillinge thematisiere. Es gibt Leute, die behaupten, ich hätte mit *How it feels* schocken wollen, was grundlegend falsch ist. Ich wollte damit niemandem Schuld zuweisen. Wir leben nach wie vor in einer Welt, in der Frauen montagsmorgens aufwachen, zur Abtreibung gehen und Dienstag wieder zur Arbeit kommen. Als wäre nichts geschehen. Über eine Abtreibung spricht man nicht. Es bleibt ein Tabu. Und das ist ein verdammt Skandal. Man hat acht Wochen Zeit – und muss die Entscheidung alleine treffen. Ich denke, keine Frau möchte abtreiben.

Bereuen Sie die Abtreibung?

Ich habe früher gesagt, die Abtreibung sei ein Fehler. Aber sie war der beste Fehler meines Lebens. Heute bin ich froh darüber, keine Kinder zu haben. Ich wäre eine beschissene Mutter. Das merke ich schon an meiner Rolle als Patentante.

Wie kommen Sie darauf, dass Sie keine gute Mutter gewesen wären?

Ich hätte gerne Kinder gehabt. Aber dafür braucht man die richtige Person zur richtigen Zeit. Einen Menschen, den man wirklich liebt. Und den habe ich in den infrage kommenden Jahren nie getroffen. Jetzt ist es zu spät. Vielleicht war es für mich einfach nicht vorgesehen. Mittlerweile denke ich, dass beides ohnehin nicht gegangen wäre. Ich hätte mich entscheiden müssen: Kunst oder Kinder. Alles oder nichts.

Ihre Kunst ist seit ein paar Jahren weniger grell als noch in den 90ern. Ist die durchgeknallte Tracey Emin ein wenig zur Ruhe gekommen? Sie tauchen nicht mehr betrunken im Fernsehen auf, Liebe, Schmerz und Erotik bleiben Ihre Themen, den triebhaften Sex hingegen scheinen Sie ein wenig runtergedimmt zu haben.

Das stimmt. Der Trieb ist schwächer geworden. Dafür gibt es eine ziemlich banale biologische Erklärung: Ich befinde mich in der Menopause. Mein Sextrieb ist einfach nicht mehr der einer 20-Jährigen. Und was die Farben angeht: Irgendwann, so um 2003, ist mir aufgefallen, wie kreischend bunt meine Kunst eigentlich ist. So bunt, dass mir davon geradezu schlecht wurde. Also wählte ich dezenteren Farben, änderte meine Palette. Jetzt wirken meine Arbeiten reifer. Okay, sie sind immer noch total unreif, aber wenigstens sehen sie ansprechender aus.

Sind Sie als Mensch reifer geworden?

Älter schon. Aber nicht unbedingt erwachsen.

Haben Sie eigentlich jemals einen Therapeuten besucht?

Ja. Aber noch besser sind Interviews. Deswegen rede ich heute mit Ihnen.